Erzgebirgische Heimatblätter

Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 42. — Sonntag, den 14. Oktober 1934.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 und Nr. 3243.

Hitlers treueste Mitkämpfer im oberen Erzgebirge

Die 300 ältesten PO.-Leiter auf einer Rundfahrt durch Sachsen

Die NSDAP. Annabergs und des oberen Erzgebirges hat in ihrem zehnjährigen Kampf um Deutschlands Erneuerung und Freiheit viele Gedenktage begehen können, große Veranstaltungen durchgeführt, die weit über die Maße parteipolitischer Kundgebungen hinausgingen und zu wahren Festen des Volkes wurden. Der Besuch der Alten Garde am Sonnabend und Sonntag, den 6. und 7. Oktober im oberen Erzgebirge darf mit gutem Recht als ein Fest des Volkes bezeichnet werden. Die Fahrt der 300 ältesten politischen Leiter aus Nord und Süd, Ost und West unseres herrlichen Vaterlandes, das Deutschland heißt, glich von Olbernhau her bis Annaberg und von hier nach Oberwiesenthal und schließlich von der höchstgelegenen Stadt Deutschlands über Rittersgrün—Pöhla—Raschau—Grünstädtel und Schwarzenberg hin zum Jägerhaus auf dem Ochsenkopf einem wahren Triumphzug. Auf dem Begrüßungsabend am Donnerstag zuvor im Staatstheater Dresden bezeichnete der Stellvertreter des Führers die Alte Garde als die Sieger der nationalsozialistischen Revolution. Rudolf Heß hat Recht, diese Treuesten der Treuen, die in schweren verlustreichen Kämpfen der vergangenen Jahre tapfer und furchtlos den Führer umstanden und die Fahne der Bewegung in sturmbewegten Tagen, Wochen, Monaten und Jahren manchmal als Einzelgänger emporhielten und siegreich vorwärtstrugen, sie sind die Sieger gewesen. Das Volk, insbesondere das schlichte des Gebirges, fühlte dies und empfing so die Aeltesten der Bewegung. Die Fahrt durch all die vertrauten Gebirgsgemeinden, durch die Städte und Dörfer unserer Waldheimat, die schon frühzeitig zum Führer und seiner Bewegung stand, glich in der Tat einer Siegesfahrt. Ueberall das Spalier der SA. und HJ., des BdM. und der PO., überall wehten die Fahnen des dritten Reiches, winkten und jubelten Tausende von Gebirglern den Vorüberfahrenden zu. Der Bauer hielt auf dem Felde bei der Arbeit inne und stand grüßend still, die Belegschaften der Fabrikwerke längs der Fahrstrecke standen vor ihren Brotstätten, überall herrschte eine jubelnde Begeisterung, die einem das Herz vor Freude höher schlagen ließ. Die Gäste aus allen Gauen unseres deutschen Vaterlandes waren riesig erfreut über ein solch herzliches Willkommen, das ihnen allenthalben bereitet wurde. Besondere Höhepunkte der Grenzlandfahrt bildeten die Empfänge in der alten Hitler-Hochburg Annaberg, wo auf dem Markt zu Füßen der Barbara Uttmann den Gästen ein Imbiß verabreicht wurde, und in Oberwiesenthal, das den 300 Altgardisten für die Nacht Herberge bot. Hier wurden Erzgebirgsabende durchgeführt, über die wir auf der 8. Seite der vorliegenden „Erzgebirgischen Heimatblätter" in Wort und Bild besonders berichten.

Die Wagenkolonne auf dem Marktplatz zu Annaberg während einer Erfrischungspause. Photo: Erna Meiche, Annaberg

Die Sachsen Regierung in Oberwiesenthal.
Von rechts nach links: Innenminister Dr. Fritsch, Reichsstatthalter Mutschmann, Wirtschaftsminister Lenk, Ortsgruppenleiter Krüger-Oberwiesenthal, Adjutant SS.-Oberführer Loos, Kreisleiter Vogelsang. (Photo: Helios-Oberwiesenthal.)

Die Hochzeit von Oberammergau

Von Fritz Müller-Partenkirchen

Copyright bei Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Daß niemand reinkommt."

„Ist niemand draußen, kommt niemand rein — ich schlaf' ein wenig — ist ja drüben noch eine Wach'."

„Wenn es die aber gerade so macht — hallo, was gibt's?"

„Aufgepaßt!" schallt es von der drüberen Wacht, „uns ist's, als springt dort was über die Wiesen —"

„Wird eine Katz' sein — habt ihr ein Sandglas? Wie ist die Zeit?"

„Mitternacht."

„Erst? Wir haben geglaubt, gleich Tag — ist ja die ganze Wacherei ein Blech jetzt —"

„Halts Maul, da kommt jemand vom Markt her", unterbrach der Kamerad.

„Wird ein Uhu sein — jesus, die Schneiderbase ist's — was treibt euch noch umher?"

„Durch ist sie mir!" keucht sie.

„Wer denn?" lachte Gugelmann u. stocherte mit dem Spieß nach ihren Röcken, „ihr könnt euch leicht erkälten, Schneiderin".

Sie wehrte nicht ab, sondern schrie: „Meiner Seel', da drüben auf der Wiese läuft sie!"

„Eine Henne?" lachte Gugelmann. Aber da riß ihm der andere den Spieß aus der Hand und rannte in die Wiese. Die Nacht verschlang ihn auf der Stelle. Nur die Spießspitze, von der Glut erhitzt, fuchtelte im Dunkel.

Jetzt Geschrei am andern Feuer. „Hab' ich es nicht gesagt! Durch ist einer! Lauf mit der Fackel, Peter!"

Die Fackel stürmte in die Nacht, Fackelschein und Glutspieß stießen aufeinander: „Marie, du bist's!"

„Laßt mich aus!" schrie eine wilde Stimme.

„Sei gescheit, es nützt dir nichts — geh zurück!"

„Marie!" gellte eine fremde Stimme, „Marie, ich bin da!"

„Sepp, Sepp, ich komm — ich komm!"

Sie stolperte. Sie fiel. Die Wächter packten sie, wie ein unerbittlich.

Ein Schrei — der Glühspieß hat den Schratzensepp getroffen: „Hund, willst uns zuguterletzt die Pestilenz einschleppen!"

„Nichts will ich — die Marie will ich — mein Weib will ich!"

Die Marie riß sich los, die Haare zerzaust, die Hände verkrallt.

„Es geht nicht anders", schrie der Oberst, „bindet die Wildkatz!"

„Und den andern!" schrien sie.

„Nicht binden! Nur anrühren mit die Spieß und schmeißt ihm die Fackeln ins Gesicht, daß er heimfindet!"

Flüche, Schreien, Toben, eine aufgereckte Faust im Fackellicht: „Ich komm' wieder, Marie!"

„Sepp, mein Sepp!"

„Halt's Maul! — Schneiderin, nehmt euren Balg zurück — hütet ihn besser!"

Stierte in selber Nacht der Gugelmann mit Unrast in den Scheiten: „Der Zaches hat schon recht, die Pest ist grausam, grausam ist die getrennte Lieb', der grausamste aber ist der Mensch . . ." — — — — — —

Sie kam nicht herein ins Tal, die Pest. Also stieg sie über den Höllkopf. Stand am abgebrochenen Klammsteg höhnisch lachend: „Meinen, wenn sie eine Brücke sprengen, ich könnt' nicht hinüber!" Reckte sich, ward lang und länger. Ging mit einem Schritt hinüber.

Klopfte leise beim Klausner. Keine Antwort.

Klinkte auf die Moostür, wehte auf die Betbank: „Da bin ich, Klausner."

Weiterbetend nickte ihr der Alte zu.

„He, es scheint, du kennst mich nicht!"

„Du bist die Pest. Ich bin bereit."

„Mensch, das sagst du so?"

„Was hilft es mich, wenn ich's brüllte? Mach's kurz."

„Ich bin müde. Es war zu viel zu machen. Acht Tage Urlaub hab' ich mir genommen."

„Du dir? Da irrst du."

„Du willst mich wohl belehren, he?"

„Verstell' dich nicht, du dienst demselben Gott, dem ich gehorche."

„Wenn du's denn schon weißt — darf ich mich in deiner Kutte schlafen legen?"

„Schlaf."

„Schlaf ich drin und du schläfst drin, so müssen wir auf eine Weile ein Paar sein, Klausner."

„Wir sind was Gott will, laß mich beten." — — —

Am nächsten Tag stand wieder einer vor dem abgebrochenen Klammsteg. Er maß die Kluft, er prüfte das Gestein. Einen Anlauf nahm er. Einen Schnaufer noch zuvor: „Marie!" Da wuchs auch er und wuchs und übersprang die Klamm.

Beim Klausner trat er ein, düstertrotzig aber dennoch bittend: „Ich bin der Schratzensepp von Eschenloh, verrat' mich nicht."

Matt lächelte der Klausner auf dem Strohsack: „Verraten? Wem?"

„Sie haben mir die Hochzeit gestohlen, heut' stehl' ich sie zurück."

Er sah sich scheu um, gab sich einen Ruck: „Darf ich es sagen? Deine Kutte sollst mir leihen, die du anhast!"

„Gern, wenn sie nicht ein anderer schon hätte geliehen."

„Wer?"

„Die Pest."

Er wich zurück. Jetzt sah er, daß der Klausner krank lag. grüne Schatten um die Augen, auf der Stirne dicke Perlen.

„Ich — ich hab' es ihr versprochen", stotterte er.

Der Klausner sagte nichts. Seine Augen gingen nach der Wand. Dort hing eine zweite Kutte. Er seufzte, schloß die Augen, drehte sich mit letzter Kraft zur Wand und lag ganz still.

Auch Sepp stand still. Die Zeit verstrich.

„Schläfst?" erklang es zaghaft.

Keine Antwort.

„Bist du tot?"

Keine Antwort.

„Ich kann nicht anders — bring sie wieder — mußt nicht böse sein . . ." — — — — — —

Eine Kutte stieg zu Tal. Tiefer zog sich die Kapuze bei den ersten Häusern. Da stand der Zaches. Gesenkten Kopfes und ohne Gruß ging es an ihm vorbei.

Rasch sah sich der Zaches um. Leer die Gasse. Mit ein paar Schritten war er an der Kuttenseite.

„Heiliger Mann", raunte er, „die Kutte stimmt, die Kapuze stimmt, nur der Schritt ist zu jung."

Die Kutte zuckte zusammen. Zähne knirschten, Ellenbogen hoben sich zum Kampf. Aber der Zaches nickte freundlich.

„Ich mein' es mit euch gut, Sepp. Wäre mir leid, sie täten euch erwischen. Also keinen Seppschritt, gelt, und dann und wann „Gelobt sei Jesus Christus", sonst ist es gefehlt."

„Dank euch. Ich wollt', ich könnt' es euch vergelten."

„Da sieht es schlecht aus. Die Liebe hat mich meiner Lebtag magerer gehalten als einen Klausner. Dafür hat der da gesorgt." Er hob ein wenig seine Buckelachsel.

„Meiner Seel', als wenn es auf so etwas ankäme — hat nicht die Marie mit euch getanzt?"

„Aus Gutheit halt."

„Und wenn es uns gut hinausgeht, könnte leicht sein, sie gibt euch gar einen Kuß —"

„W e n n's gut hinausgeht, daß wir zusammenkommen."

Der Zaches schmunzelte: „Zusammenkommen tut ihr ja heute schon?"

„Ja, verstohlen, und ob's gut hinausgeht —"

Warnend schnappte Zaches Stimme um: „Gelobt sei Jesus Christus."

„In Ewigkeit Amen", neigte sich die Kutte. Tief genug, daß der Bürgermeister drüben kein Gesicht erkennen konnte.

Demütig machte der Zaches das Gatterl zum Kirchenweg auf: „Geht in die Kirchen, Pater?" sagte er laut und setzte, da die Kutte schwankte, flüsternd zu: „In einer Viertelstunde ist es düster, merkt es euch."

Kinder kamen und streckten ihre Handerln durch das Gatterl. „Was Lateinisches?" dachte der Sepp verlegen. Aber dann faßte er die Handerln, wie man einen Strauß faßt: „Bleibt gesund, Kinderln", sagte er mit tiefer Stimme, „bleibt gesund und betet, daß es gut hinausgeht."

„Mein Vorhaben", dachte er.

„Die Pest", dachte der Bürgermeister drüben.

„Mein Kuß", dachte der Zaches.

Der Klausner kniete in der Kirche, bis die Nacht kam. Bis er die ersten Sterne durch das Fenster bei der Orgel flimmern sah. Da stand er auf.

„Bruder", sagte da des Pfarrers Stimme, „kommt ihr auch einmal herunter?"

Murmeln.

„Eine schlimme Zeit ist's. Die Gemeinde verholzt. Sie leben nicht mehr und sie sterben nicht mehr. Oft wünsche ich, alles hätte ein Ende."

Murmeln.

„Wollt ihr bei mir nachten, Bruder? Nicht? Jaja, ich kenne euch. Immer einsam. Etwas aber müßt ihr mir versprechen — eure Hand! Jaja ist jünger als die meine — Bruder, wenns mich einmal holen sollte — ihr versteht mich — verlaßt mir die Gemeinde nicht — kommt herunter — waltet anstatt meiner, bis der Bischof — ihr nickt? Ich dank' euch, dank' euch — mir ist's leichter jetzt — darf ich euch zum Abendbrot? Ei, Bruder, seid ihr plötzlich dick geworden . . ."

Er stieß im Kirchendunkel gegen eine Säule, an die er hingeredet hatte. Die Kutte war hinausgeschlüpft. — — — — —

Es klopfte an ihr Fenster, als sie sich auskleiden wollte. Sie fuhr zusammen. D a s Klopfen mußte sie doch kennen.

„Ja, wer ist's?"

Keine Antwort, wieder Klopfen. Sie zündet einen Span an, sieht am Fenster einen Kuttenumriß, löscht den Span, öffnet einen Flügel handbreit: „Pater, gebt euch keine Müh'. Kann mir es ja schon denken, daß die Bas zu euch hinaufgeschickt hat: Der Pfarrer hätte mir die Widerhaarigkeit nicht ausgetrieben und so weiter."

Die Kutte nickte schwer, als wenn sie sagen hätte wollen: „Soso, der Pfarrer? Aber ich —"

„Bitt' gar schön nochmal, Pater: Laßt es gut sein. Mit mir ist's aus und gar!"

Ging die Kapuze nicht zweifelnd hin und her?

„Ihr versteht es halt nicht, ich weiß schon. Aber denkt einmal, sie würden euch mit Spieß und Feuer vom Altar treiben —"

„Ja, das haben sie getan, die Malefiz", kam's leis verhalten.

„Was? Euch auch? Weggetrieben vom Altar —"

„Ja, von der Maria drauf, von dir!"

„Die Händ' tust weg! Schämst dich nicht, willst heilig sein!"

„Heilig?" lachte die Kutte, „nicht mehr, wie der Josef und die Maria — schämst dich d u nicht, daß du wegen einer Kutte nichts mehr wissen wolltest von deinem Schatz —!"

„Sepp! ist's möglich!"

Und halfte ihn und küßte ihn und hatten ihre Hochzeit selbe Nacht.

Vor dem Morgengrauen rieben sich die Wächter an der Ammer ihre Augen: „Schaut, der Klausner!"

„Was den in aller Früh' schon umtreibt!"

„Die Frommheit nicht, die hat einen besseren Schlaf."

„Die Pest nicht, die stand überhaupt nicht auf mehr."

„Bleibt nur noch die Lieb —"

„Bist ein Schandmaul! Ist denn dir jetzt gar nichts heilig, ha?"

Wobei es offen blieb, ob er die Kutte meinte oder die Lieb'.

Zur selben Zeit löffelten die Marie und die Bas die Morgensuppe. Nach dem letzten Löffel, als die Marie aufsteht und zum Stall geht, klopft der harte Basenknöchel auf den Kucheltisch: „Da bleibst, Dirndl."

„Was noch?"

„Hast' vielleicht gebeichtet heut' nacht, ha?"

„Was meinst?" sagte sie kurz.

„Glaubst, ich hätt' es nicht gesehen!"

„Was?"

„Wie er fort ist geschlichen in der Früh'!"

„Wer?"

„Der d e n Strick verloren hat auf dem Gang!" Sie schwang den Kuttenstrick.

„Also gut, dann hast's halt gesehn."

„Madl, eine Schand' ist's —!"

„Ja, das ist's."

„Aha, siehst es ein jetzt?"

„Ja, daß es eine Schande ist, wenn man zusammengehört und nicht zusammenkommt!"

„Bist narrisch, Madl, du und d e r?"

„Ja, der Sepp und ich."

„Vom Klausner red' ich!"

„Was gegen die Spieß' nicht geht, geht mit der Kutte."

(Fortsetzung siehe Seite 6.)

Bilder aus aller Welt

Prof. Bergius 50 Jahre alt

Der durch seine Arbeiten auf dem Gebiet der Kohleverflüssigung und der Verzuckerung des Holzes berühmt gewordene deutsche Chemiker Prof. Dr. Bergius feierte am 11. Oktober seinen 50. Geburtstag.

Zwei Bilder vom Saarkalender

Vor einigen Tagen ist der Saarkalender erschienen, der bis zum 13. Januar, dem Tage der Volksabstimmung im Saargebiet, reicht. Unser Bild (oben) zeigt links das Kalenderblatt vom 7. Oktober, rechts das letzte Blatt, das ein Bild des Führers und einen Ausspruch von ihm wiedergibt.

Wahlen werfen ihre Plakate voraus

Am vergangenen Sonntag fanden in Frankreich die Kommunalwahlen statt. Der Wahlkampf wurde von den einzelnen Parteien mit besonderer Erbitterung geführt, was sich in einer Flut von Plakaten äußerte, wie wir sie hier auf unserem Bilde sehen.

Die deutsche Weinkönigin 1934

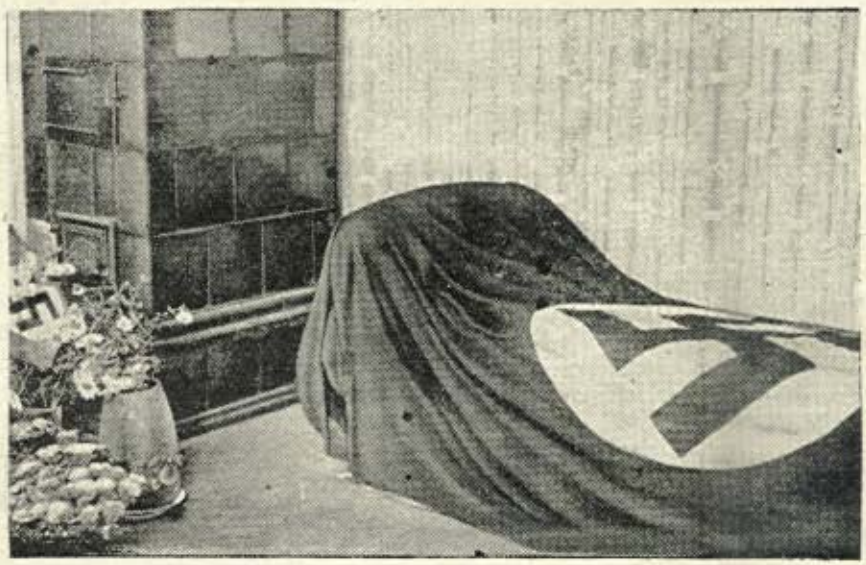
Bei dem großen pfälzischen Weinlesefest in Neustadt a. d. Hardt wurde die Jungwinzerin Trude Knauber zur Weinkönigin 1934 gewählt. In ihrer Hand hält sie ein Glas des köstlichen Jahrganges 1934, der auf den Namen „Volltreffer" getauft wurde.

Zum preußischen Kammersänger ernannt

Der an die Berliner Staatsoper berufene sächsische Kammersänger Max Lorenz wurde vom preußischen Ministerpräsidenten in Anerkennung seines Erfolges bei einer Neuinszenierung des „Siegfried" zum preußischen Kammersänger ernannt.

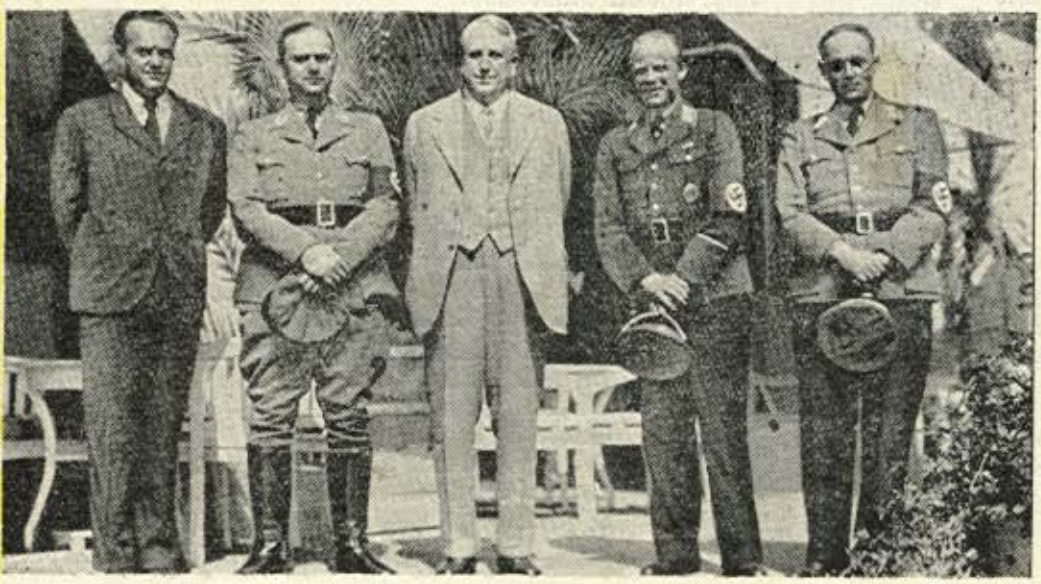
Die erste Ausstellung des Arbeitsdienstes

In Potsdam wurde die erste deutsche Arbeitsdienstausstellung eröffnet, die einen eindrucksvollen Ueberblick über die Tätigkeit des Arbeitsdienstes, seine Organisation und seine bisherigen Erfolge gibt. U. a. ist auch dieses Schaubild zu sehen, das die Entlastung der kommunalen Selbstverwaltungen durch den Arbeitsdienst versinnbildlicht. Die großen Figuren bedeuten jeweils 1000 Mann, die mittleren 500 und die kleinen 100. Die einzelnen Angaben besagen: 1. Wir kommen aus Berufen und machen Platz den Familienvätern. 2. Wir waren Krisenunterstützte. 3. Wir bezogen Erwerbslosenunterstützung. 4. Wir kommen aus der Wohlfahrtsunterstützung. 5. Ohne Arbeit, ohne Unterstützung. Dabei beziehen sich die Zahlen nur auf einen Arbeitsgau, nämlich den Arbeitsgau 8.



Horst Wessels Zimmer unter Denkmalsschutz

Das Zimmer, in dem der unvergeßliche Sturmführer Horst Wessel von roter Mörderhand tödlich verwundet wurde, wird jetzt, ebenso wie das ganze Haus, unter Denkmalsschutz gestellt.



Eine hochbedeutsame Begegnung

In Bad Nauheim trafen der dort zur Kur weilende amerikanische Zeitungskönig Hearst und der Chef des außenpolitischen Amtes, Rosenberg, zusammen. Das Gespräch bezog sich insbesondere auf die Pressefreiheit und das Rassenproblem, und hat durch einen bedeutsamen Briefwechsel seine Vertiefung erfahren. Unser Bild zeigt von links nach rechts: Hearst's Privatsekretär Crocker, Reichsleiter Alfred Rosenberg, den amerikanischen Zeitungskönig Hearst, den Pressechef des außenpolitischen Amtes, Dr. Bömer und den Adjutanten des Reichsleiters von Trotha.

(Fortsetzung von Seite 3.)

Die Base starrte und begriff: „Also hat ihr gewettet! und die Gemeinde?"

„Nicht geht der Sepp an, nicht die Gemeinde!"

„Und die Pest — Jesusmaria, wenn er die Pest hätte eingeschleppt!"

„Schrei nicht, die Leut' hören es".

„Bas!"

„Hurst mit der Pestilenz! Bist schuld, wenn die ganze Gemeinde am schwarzen Tod —"

„D u gehst nicht am schwarzen Tod zu Grund'", sagt sie seltsam ruhig.

„Ich — warum gerade ich nicht?" ruckt sie ab vor einem bösen Blick.

„Weil du vorher abgewürgt wirst mit diesen Händen, wenn du das Maul nicht hältst!"

Der Löffel fällt der Schneiderbase auf den Kucheltisch. Lachen will sie. Es geht nicht.

„Geh, Marie, die dummen Späße —"

„Ernst ist's. Merk' dir's. Richte dich." Ruhig geht sie in den Stall. Sechs Küh'. Sie nickt. Das Hackmesser nimmt sie. Eine Kerbe macht sie der ersten Kuh ins Horn. Morgen wird die zweite Kuh gemerkt. Die dritte übermorgen. Wenn die sechste Kuh gemerkt ist in der Früh', wird am Abend wieder eine Kutte an das Fenster klopfen.

Die Zeit geht hin, die Kerben her. Einmal steht sie wieder vor der ersten Kuh und hebt die Hacke. Kerb an Kerb, kein Platz mehr auf dem linken Horn.

„Also das rechte," lacht sie, faßt das andere Horn und —

„Marie!" steht die Base auf einmal an der Stalltür, fast frohlockend.

„Was gibts?"

„Bei der Klöcklin drüben —"

„Weiß schon, die Gescheckte hat gekalbt, schon gestern, ich hab' geholfen, hart ist es gegangen, gerissen ist der — der Strick —"

„Wenn's bloß das wär! Die Klöcklin selber hat's — hat's erwischt!"

„Was erwischt? Red' deutsch!"

„Dir komm' ich deutsch! D u brauchst mich anfahren, du!"

„Wenn du sonst nichts weißt — geh her, Bleß, zum Melken —"

„Im Bett liegt sie, die Klöcklin, schnaufen tut sie —"

„Das tu' ich auch."

„Dir wird der Spott schon noch vergehen, meine Liebe. Schatten hat sie um die Augen —"

„Wird zuviel gearbeitet haben."

„Von der Arbeit kriegt man keine Beulen —"

„Beulen!" Der Kübel fiel. Milch verrann. Der kleine Milchsee glotzte: Weißt nimmer, was das für ein Strick war, mit dem ihr gestern aus der Kuh das Kalb —? — Ein Strick halt, den ich in der Eil' — Ein brauner, gelt? — Braun oder anders, was ist viel an einem Strick gelegen. — Soll ich dich erinnern, was dran gelegen ist einmal: Eine Kutte. — Meinetwegen, was weiter! — Weiter? weiter ist dran gelegen, was der Klöcklin jetzt die Beulen auftreibt —

„Beulen!" schrie sie nochmal, „du willst doch nicht sagen, Bas —!"

„Wer hat recht gehabt? Will ich sagen, sonst nichts." Und stampfte in die Stube.

Die zurückblieb, hob den Eimer auf und melkte weiter. Stoßweise. Verwundert dreht die Kuh den Kopf. Sie nickt ihr zu: „Gelt, Bleß, Beulen hast du auch schon gehabt? Da ist doch nichts dabei. Man stößt sich, kriegt eine Beule, die Beule vergeht, und deswegen macht man doch kein Geschrei, gelt? Und überhaupt, dann hätte es doch mich zuerst erwischt. Und ihn selber zu allererst. Hab' ich recht, Bleß, oder hab' ich's nicht?"

Eine Schelle läutet von der Straße. Sss —sss — sss — strahlt die Milch in den Kübel. „Gelt, Bleß, ist lang nichts mehr ausgeschellt worden", scherzt sie, „bscht, paß auf, Bleß, daß du's verstehst."

„. . . und tuet der Magistrat Oberammergau kund und zu wissen," kommt's gedämpft durchs niedere Fenster, „das Gehöft und Haus der Klöcklin ist zu meiden, maßen ist dort ausgebrochen die Pestilenz . . . ."

Gemurmel auf der Straße und Schreien. Viele Füße trampeln. Flüche hört man. „Herr, es kann nicht wahr sein", betet eine Weiberstimme, „Herr, erhöre uns — erhöre uns . . ."

Wieder schaut die Bleß verwundert um: Was hat die Dirn? Warum liegt sie denn auf einmal mit dem Kopf auf meinem Fell? Warum kraut sie mich? Nein, sie kraut mich nicht, sie verkrampft sich. Und wie kommt es, daß es auf mich tropft . . .

*

Oberammergau ist keine Insel mehr im Pestmeer, in Oberammergau geht selber die Pest um. „Hab' ich's nicht gesagt!" sagt ein jeder gescheit. Der hat sie kommen sehen durch die Luft herreiten, dem ist es gewesen in der Nacht, als schlecket eine große graue Zunge ins Gasserl, wo die Klöcklin haust. „Nicht wahr ist es", sagt ein dritter, „auf der Ammerbrücke bin ich gestanden, als auf einmal Blasen aus dem Wasser gestiegen sind, groß wie Kindsköpfe — aus der Hölle ist die Pest raufgekommen." Und wieder einer hatte sie vom Berg heruntersteigen sehen „mit Zähn' sehen", „mit Zähn' auf der Stirn und das Gesicht im Genick, so wahr ich da steh', Zaches!"

Der Zaches lachte nicht. Der Bürgermeister hatte ihn gestellt: „Jetzt hast du, was du gewollt hast!"

„Gewollt hab' ich sie nicht. Was aufgesetzt ist, ist aufgesetzt, hab' ich gesagt."

„Geh' mir weg mit deinen kalten Sprüchen!"

„Das ist nicht kalt, wenn i ch nicht kalt bin."

„Wenn du nicht kalt bist, hilf! Den Baderwastl dreht's vor Angst."

Der Zaches half. Der Zaches tat den langen Baderkittel um, stülpte eine Haube ums Gesicht, schnitt Löcher über Mund und Augen, feuchtete die Lippen an mit Essig, trat, die brennende Kerze in der Linken, an die Betten: „Laß' dir die Kissen richten, Rendlmartl . . . Schnauf' auf die Schwefeldämpf', Zäzilie . . . Nur nicht fürchten, Zwink Alisi . . . Packen wir sie an, die Pestilenz, sonst packt sie uns an, Jocher-Michl . . ."

Und wenn gar nichts helfen wollte, half ein Spaß doch noch zu einem matten Augenblinzeln: „Sterben muß ein jeder, schau, Korbini, dann wird's dir auch nicht gleich das Leben kosten . . ."

Blieb aber Grausiges genug, wenn es aus den Ammergauer Häusern wimmerte. Wenn der Zaches, in der Hand das Holzkohlenstückel, Haus um Haus besuchte und das schwarze Kreuz an die Türen malen mußte.

Die schlugen ihm die Kohle aus der Hand: „Ob du es weg tust, Schinder!"

„Schöpf, sei gescheit, es hilft nichts, wenn die Pest —"

„Die Pest? Du Rindvieh! — Wenn sie doch nur ein bissel schwach ist, die Mutter!" Und derweil sie an der Tür rangen, lachte drin der graue Gast.

„Zaches", kam vom Zwölferrate einer übern Platz gelaufen, in der Hand die Schelle, „Zaches, den Gemeindediener hat das kalte Fieber".

„Weiß schon, die Angst, sonst nichts."

„Die Schelle ist ihm aus der Hand gefallen, wollt ihr nicht — dort kommt er schon, der Pestkarren."

Und der Zaches nahm die Glocke und schellte vor dem Totenkarren her. Wenn er den Arm hob, verzerrte sich das schwarze Kreuz auf seinem weißen Kittel, schnitt Grimassen, wühlte sich hinein in Falten, krümmte sich in Qualen auf, indeß der Zaches eintönig den Pestspruch plärrte:

„Auf die Seiten, Leut' auf die Seiten!
Die Pest kommt von der Weiten,
Die Pest kommt von der Näh' —
Gelobt sei in der Höh'
Der Herrgott und der Herr Jesu Christ,
Der unseren Seelen gnädig ist —
O, schmeiß' die Pest auf unsern Mist . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Nooch'n Feierohmd

Dr neie Matrosenozug

Von Walter Schimm, Chemnitz.

„Gut Ding will Weile hobn", su an e Schulfast. Un wenn de Buchhölzer wos machn, mu is Händ un Fiß hobn — Beweis: is letzte Waldfast. War gerode fir Schulfaster is, konnt sich ja die Gahr dohar in dr Nachberschaft, sei's in Kunnerschdorf oder Kinigsschwall, in der Sähm, in Mume Schlaate, in Därfel odr in Frohnaa, ne Scheib obschneidn un sei Mütel kühln. Un mr muß sogn, de Buchhölzr sei e interessierts Völkel Leit, die sei ibrol zu findn bei Fastlichkäten un beluhne dorch Besoch de aufgewendte Mih, — obr net denkn, se wärn neigierig — i Gott behüt. Heier fällt obr dos Gelaaf nooch auswärts wag — heier hobn de Buchhölzr salbr Wiedrsähensfeier mit in Schulfast, mr kaa's a 25gahriges Jubiläum nenne. Nu obr zor Sach, iech will net azüglich warn, sinst läßn mich de Buchhölzr nimmr nei in meinr Hamit; obr heite muß ich doch mol e Geschicht drzöhln, die beim letztn Schulfast, dos ich salberscht miet begiehe konnt, passiert is.

Is war vir'n Krieg, de Posementnfabrikn un Prägerein warn gut beschäftigt un a de Meierei florieret — korz un gut — fast jeds hatt sei Brut un paar Pfeng änzelns un warschn zefriedn. Selt paar Toogn war in de Familien, in de Kneipn an de Stammtisch un in de Fabriken ben Frihstick un Vaspr is Schulfast is Gesprächsthema. Dar äne wußt ze berichtn, deß dr Brand-Gustav-Orgenist mit seinr Konfirmandnklasse in dr Zächnstund aus Papp Rittrpanzr un Haudn pasteln ließ, un in dr „Pappschachtelstund" — su hattn de Kinner de Handfartigkeetsstund getaaft — wurn allrhand schiene Sachn firn Schulfast hargestellt. Dr annere wiedr rennemieret, doß ar sen Gung ne Trommel kaafn mißt, dä dr Kantr tät e Trommler- un Pfeiferchor ausbildn, dos — als Tirolr agezung — ne Fastzug dröffne tät. Korz: is ganze Stadtel war voll Schulfaststreit.

Aa dr Heiselmeier-Isedor un sei Hedwig hattn ihr Dobbrich. Dr gruße Gung brauchet ze seinr Rittruneform e Lanz, wozu dr Isedor schie ben Eisenmöckel-Emil en Basenstiel gekaaft un dann mit Schuhwichs schwarz gemacht hatt. Is weiß-grine Fahnel hatt de Hedwig aus paar alte Blusen zesammgeflickt. De Mad, is Hannel, hatt sich von ner Pot, die schie gruße Mäd hatt, e Blumekärbel gebattelt. Fir'n klän Gung, dar ze Ustern in dr Schul neikomme war, mußt e Fahn un e neies Azügel beschafft warn. Dos alles Bädes wur ben Uhlig-Karl off dr Karlsbader Stroß om Freitig gekaaft. Ben Klingr-Hutmachr, wu dr Isedor immr ne Zylindrhut fir de Leichnbegängnis borget, wur ze dan weißn Matrosenazügel e blaue Matrosenmütz drstandn.

Sonnohmd, noch dam de Kinnr alle gebadt warn, war Hauptprob fir'n Schulfast. Zeletzt kam is Rasthackl, is Kortel dra, un ne Isedor seine Aang gelänzetn, wie 'r dan klän Matrof mit dr Fahn vir sich stiehe soog; de Hedwig hätt ne vir Gitt bal „gefraßn". „Diech läß mr morgn ben Weißgärber arst emol onamme", saht dr Isedor beglickt. —

Ne Sunntig — zwä Stundn vir'n Beginn des Fastzugs — machet de Familie Heiselmeier dr Kihgaß nei, dr Schulgaß vir ibern Kärchhuf zon Weißgärber, dar sich de gräßte Müh gob, zenächst e Familienbild, dann is Aagäppele noch emol allee, obzenamme.

Is wur hächste Zeit, deß se fartig warn, dä bei dr neie Schul warn schie de Lähr'r drbei, ihre Klassn eizerankschiern. Im äns ging dr Fastzug lus. Vornewag paar Reitr, dann kam is Tirolr Trommlr- un Pfeifrchor, dos sich in Mosickmachn mit dr Beck-Kapall dreineitälet, nocherts kame ne Brand-Orgenist seine Rittr, dan sich dr Schulausschuß mit'n Bärgermästr an dr Spitz aschloß. Geleich dodrhinner kam de Schulfahn, an dar sich de Schulklassn ahängetn.

Is war ne Fräd, dan grußn Mädn, die mit Blume geschmücktn Bugn trogn tatn, wu untn drunner kläne weiß agezugene Mädle lafetn, zuzeguckn. Un kam ne Gungeklass, do häret mr wettr nischt, wie: „Wir leben Vivat hoch, hoch, hoch!", dos se dorch Fahneschwenkn bekräftign tatn.

Dr Heiselmeier-Isedor hatt sich mit seinr Fraa ben Schießhausbarg hiegestellt, domit se ne Fastzug zweemol sahe konntn, dä eh dar Zug bis hinner zor Kapall un dr Brauhausstroß wiedr virkam, vrging e Haufn Zeit.

Wie de Klasse, wu ne Isedor sei Kortel drbei war, hintn ben altn Krankhaus off dr Brauhausstroß nooch'n Schießhausplatz zu marschieret, drehet sich dr kläne Matrof ängstlich rim un nim, als tät 'r jemand sochn, doch unnr die Leit, die dan Fastzug bestaunetn, war kä bekannts Gesicht — inu die gruße Nut. Ne Kortel war is Vivat-Hoch-Ruffn organge. Off emol fing 'r aa ze heiln un wachslet de Fahn in dr linkn Hand un tat mit dr rachtn is Gegntäl vom Bauch haltn. Ja — mit des Geschickes Mächten — eene weiße Huf is abn käne schwarze ...

Dr Isedor un sei Hedwig hattn de Stelling gewachselt un standn am Grobn un spannetn, noochdam dr gruße Gung un de Mad schie offn Schießhaus-Fastplatz neimarschiert warn, nooch ihrn Aagäppel — ne Kortel.

„Wir lebn Vivat Hoch —" schallets in änn fort — nu kame de Klänstn. De Weiser-Max'n, ne Stubnnachbern von Isedor, hatt is Kortel zeerscht entdeckt un saht zor Hedwig rim: „Eier Gung heilt fei!" Wos haste un kaste stand aa schie dr Isedor mittn in dar Schulklasse drinne un wollt sei Kortel freng, wos ne sahlet; obr dr freie Platz im Matrof rim un dr Geroch vrriet ne alles wätere.

Am liebstn hätt'r sen Klänstn vor alle Leit tichtig geschwalbt, obr de Hedwig hatt ne schie zor Seitnstroß bei dr Adelmühl neigezugn un machet en Fastzug zon Mihlgrabn. Dr Isedor is drweiln ehäm un hot ne annere Huf gehult. — —

Is war alles schie in bestr Laune offn Fastplatz, wie is Heiselmeier-Ehepaar sich mit ihrn Matrof in dan Gewärch neizwänget. „Iech bie när fruh", saht dr Isedor ze seinr Hedwig, wie se ihr Kortel ne Klassnlähr'r zon Mitspieln ibrgabn hattn, „döß mr ne Klän'n hobn photegraphiern lossn, dä nu is mit dr Schiehät an Azügel vrbei!" — „E lapp ner kä setts Zeig, Isedor. Säf un Bläch nimmt alles wag, un mr känne noch stobig mit unnern Matrof machn."

Heitere Ecke

Mißverständnis.

„Haben Sie eine Stunde vor dem Essen Wasser getrunken, wie ich Ihnen verordnet habe?"

„Ja, Herr Doktor, aber länger als sieben Minuten konnte ich nicht, da dachte ich schon, ich würde platzen."

Bilder aus der Heimat

Die alte Garde in Oberwiesenthal

Oberwiesenthal, jenes Städtchen am Fuße des Fichtelberges, das man als die höchstgelegene Stadt Deutschlands bezeichnet, hatte das Glück, die Männer der alten Parteigarde längere Zeit in seinen Mauern zu wissen. Die ganze Ortschaft prangte im Festschmuck, ja der halbe Wald schien in die Stadt gekommen zu sein. Zu beiden Seiten der Anmarschstraße bildete die Jugend in gebirgischen Trachten Spalier. Unter der Leitung der NSDAP.-Ortsgruppe wetteiferte die gesamte Bevölkerung, den Gästen den Aufenthalt so angenehm wie irgend möglich zu machen. In zwei Heimatsabenden traf man sich wieder, im Kreisturnerheim und im Hotel „Stadt Karlsbad". Beide Säle waren überfüllt. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen stand gebirgischer Frohsinn. Neben der Oberwiesenthaler Sing- und Spielschar waren die Max-Rothe-Mädels aus Buchholz, die Tischer-Mähd aus Satzung und Herr Riedel aus Frohnau gewonnen worden, um die Stunden mit echt erzgebirgischer Gemütlichkeit durchklingen zu lassen. Der Sänger des Gebirges, der Toler-Hans-Toni aus Gottesgab, unser

Dr. Ley bei seiner Ansprache im Kreisheim. Auf der Bühne die Rothe-Mädels.
(Photo: Knospe-Oberwiesenthal.)

Oberwiesenthaler „Gunge" beim Empfang der Gäste.
(Photo: Helios-Oberwiesenthal.)

Günther-Anton, konnte infolge der verfügten Grenzsperre nicht erscheinen. Im Mittelpunkt des Abends ergriff nach einer ganz wundervollen Begrüßungsansprache des Kreisleiters Werner Vogelsang, auch der Stabsleiter der PO. und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, das Wort. Auch Reichsstatthalter Mutschmann sprach, hierbei besonders den Oberwiesenthalern für den ganz prächtigen Empfang dankend. Am Sonntagvormittag nahm die Oberwiesenthaler Jugend abermals auf dem Marktplatz in ihrer netten Gebirgstracht Aufstellung. Reichsstatthalter Mutschmann erfreute die Kleinen mit Worten herzlicher Anerkennung und ließ sich noch einige Günther-Lieder von der Jugend singen, so das Lied vom „Bugl-bäärbaam", „Off de Barg" u. a. Als sich dann die Wagenkolonne zur Weiterfahrt in Bewegung setzte, da klangen aus jedem Auto Worte der Anerkennung und der Dankbarkeit. Oberwiesenthal hat der Alten Garde viel, viel Freude geschenkt. — (Siehe auch Bericht auf der 1. Seite vorliegender Nummer.)

Dr alte Hannlsmah[1]

Ich bie ä alter Hannlsmah, mir siehts geleich ä jeder ah.
Wu ich har bie, dos soogt mei Sproch, weil ich ka uhraas[2]) Wort
I nuj cha[3]), i nuj cha, i nussa cha. [vertrog.

Ich ho ä Heif'l, 's is ganz klaa, un in dan Heif'l wuhnt mei Fraa[4]),
Drei Maad, fünf Gunge[5]), ä Katz un ich, un hintn in Stall[6])
I nuj cha[3]), i nuj cha, i nussa cha. [do hängt mei Zieg.

In Sommer gieht mei Hannl ah mit Grü'zeich Kümml un Meierah[7]),
Dr Wirtn bräng ich Aeppel[8]) un Nüss', un Pflaume, die sei zuckersüß.
I nuj cha[3]), i nuj cha, i nussa cha.

In Karlsbad bie ich schu gewast, bie aa nooch Kaad'n neigeraast,
In Sachs'n kam ich aa weit rim, war in dr Walt schu imedim[9]).
I nuj cha[3]), i nuj cha, i nussa cha.

A jeder Kramer[10]) lobt sei War, dos mach ich net is ganze Gahr,
Denn war mich kennt, dar kaaft mr o, weil ich de beste War när ho.
I nuj cha[3]), i nuj cha, i nussa cha.

Un 's liebe Lab'n, warsch racht betracht, dos is Hannl Tog un Nacht,
Un kimmt ämol dr Sanfnmah, nochert gieht dr letzte Hannl ah.
I nuj cha[3]), i nuj cha, i nussa cha.

[1]) Handelsmann; [2]) unreines; [3]) I nun so ja; [4]) Frau; [5]) Jungen; [6]) kleiner Stall; [7]) Majoran; [8]) Aepfel; [9]) um und um; [10]) Krämer.

Bekannte Gesichter ...????

Wer sieht nicht gern Bilder — Bilder von Ereignissen und Personen, Bilder von Landschaften — kurz Bilder von allen möglichen Gelegenheiten. Sie finden solche Bilder in Zeitschriften aller Art in großer Anzahl, denen Sie gern Ihr Interesse schenken. Aber sahen Sie dort schon einmal Bilder von Bekannten, von Menschen, die Sie selbst kennen, von Menschen und Ereignissen aus ihrer eigenen Heimat? Wohl kaum oder nur höchst selten.

Solche Bilder finden Sie nur in der Heimatzeitung.

Unsere Zeitung ist bekannt und geschätzt durch ihren eigenen Bilderdienst, der alle wichtigen Ereignisse der obererzgebirgischen Heimat festhält und unseren Lesern zeigt. Auf den Aufnahmen, die wir Ihnen bringen, sehen Sie die Heimat selbst, sehen Sie bekannte Gesichter aus Ihrem Wohnort.

Sie freuen sich,
wenn Sie selbst dabei waren und bestätigen können: „Ja, genau so war es!"

Sie freuen sich,
wenn Sie alte Bekannte auf Bildern aus dem obererzgebirgischen Vereinsleben entdecken oder liebe Verwandte im Schmuck des goldenen Reises abgebildet finden.

Sie freuen sich,
wenn Sie oder Familienmitglieder auf einem der Bilder selbst mitgeknipst worden sind. Dann haben Sie eine bleibende Erinnerung an dieses oder jenes Ereignis, dessen Zeuge sie waren.

Wenn Sie solche Bilder sehen wollen, müssen Sie die Heimatzeitung lesen!

Sehen Sie sich bitte einmal unsere Bilder auf den Innenseiten an.

Bild-Nachrichten aus der Heimat

aus Sachsen, aus Deutschland und aus aller Welt

bringt das T.A.W., Hauptzeitung des Obererzgebirges

in einwandfreier Drucktechnik, wovon Sie sich täglich bei Ihrem Nachbar überzeugen können, der unsere Zeitung schon lange hält und damit stets zufrieden war. Lassen Sie sich von ihm oder unserem Vertreter das

„Illustrierte Erzgebirgische Sonntagsblatt“

zeigen. Es ist die schönste und reichhaltigste Bildchronik unserer Heimat und überrascht in jeder Ausgabe mit neuen und schönen Heimatbildern, die zum größten Teil der bekannte T. A. W.-Photodienst aufgenommen hat.
Aber auch in den Ausgaben vom

Tageblatt „Annaberger Wochenblatt“

finden Sie die wichtigsten Ereignisse des Obererzgebirges meist schon am nächsten Tag im guten Bild.

T.A.W.-Leser sein, heißt zufrieden sein!

Wie Sie wünschen!

Unterzeichneter bestellt hierdurch eine

kostenlose 8-tägige Ansichtslieferung des T. A. W. frei Haus.

Name: ..... Ort: .....

Straße und Hausnummer: .....

Interessenten, denen wir im Laufe eines halben Jahres unsere Zeitung bereits einmal zur Ansicht zugehen ließen, können nach den Bestimmungen des R. d. d. Z. V. nicht nochmals beliefert werden.

Unterzeichneter bestellt hierdurch das

Tageblatt „Annaberger Wochenblatt“, Hauptzeitung des Obererzgebirges,
mit dem **Illustrierten Erzgebirgischen Sonntagsblatt,**
zum Monatsbezugspreis von 1.70 RM. zuzüglich 20 Rpfg. Zustellgebühr
für die Monate Oktober, November, Dezember 1934.

Name: ..... Ort: .....

Straße und Hausnummer: .....

Druckhaus Felix Thallwitz, Annaberg.

Bekannte Gesichter, bekannte Bilder aus der Heimat

Königswalde

Annaberg

Niederschmiedeberg

Jahnsbach

Frohnau

Thum

Bekannte Ereignisse.

Erste Pflicht-Bäuerinnenversammlung in Annaberg (T. A. W.-Photodienst)

Oberschaar

T. A. W.

Annaberg: SA-Ausmarsch zum Parteitag 1934. (T. A. W.-Photodienst)

Falkenbach

Buchholz

Jöhstadt